

Streiflichter aus der Geschichte des Hotels Drei Könige

Autor(en): Gustaf Adolf Wanner

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1976

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/6f53d7dc-c960-4fc6-b03d-068ea1b33387>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

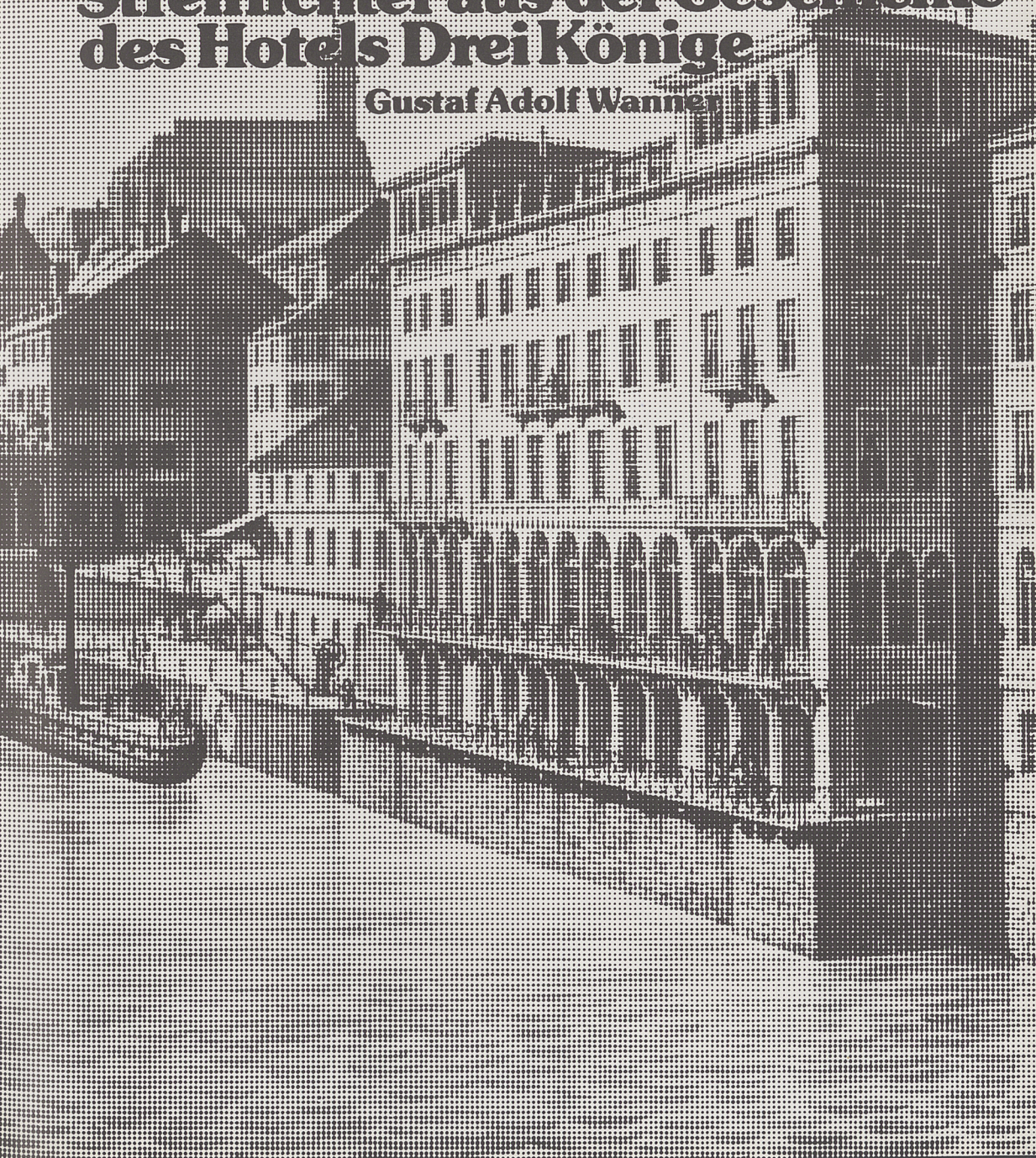
Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Streiflichter aus der Geschichte des Hotels Drei Könige

Gustaf Adolf Wanner



In der Geschichte der Basler Hotellerie bleibt das vergangene Jahr markiert durch den Besitzerwechsel des Hotels Drei Könige am Rhein: Ende April ist es von seinem bisherigen Eigentümer, dem Berner Architekten Raymond Wander, an die in Genf domizilierte *Société d'Exploitation et Gestion Hôtelière* (SEGH) übergegangen. Der Verkauf dieses ältesten und traditionsreichsten Erstklasshauses unserer Stadt warf in der Öffentlichkeit hohe Wellen; denn die «Drei Könige» bildeten seit Jahrhunderten ein wesentliches Stück Basel, und deren zukünftiges Schicksal konnte daher die weitesten Kreise unserer Bevölkerung nicht gleichgültig lassen. Sein klassizistischer Bau aus den Jahren 1842/44, seine prachtvolle Lage am Strom und sein feudaler Komfort machten das Haus zur beliebten Stätte des Aufenthalts gekrönter Häupter, grosser Staatsmänner, Diplomaten und Künstler. In zahlreichen Reisebeschreibungen wird seiner gedacht; ja selbst in die belletristische Literatur verschiedener Nationen sind die «Drei Könige» eingegangen. Während Jahrhunderten war ihr Name ein glanzvoller Ruhmestitel unserer Stadt, mit deren Vergangenheit und Gegenwart das Haus am Blumenrain innig verknüpft ist.

*

Von den Basler Erstklasshäusern kann das Hotel Drei Könige auf die längste Geschichte zurückblicken; denn die Nobelherbergen «Schweizerhof» und «Euler» sind erst kurz nach dem Bau des 1860 eröffneten Centralbahnhofs errichtet worden. Allerdings ist die Zeit seiner Entstehung ebenso umstritten wie die Herkunft seines Namens. Zwei Traditionen stehen sich hier gegenüber: Einerseits die Überlieferung des Basler Staatsmanns und Ge-

schichtsschreibers Peter Ochs von einer Zusammenkunft des deutschen Kaisers Konrad II. und seines Sohnes Heinrichs III. mit dem letzten König von Burgund, dem kinderlosen Rudolf III., im Jahr 1026, und anderseits die Ableitung von den drei Königen aus dem Morgenland.

Peter Ochs greift in seiner «Geschichte der Stadt und Landschaft Basel» zurück auf eine lateinische Lebensbeschreibung Konrads II., die Wipo, des Kaisers Kaplan und Erzieher seines Sohnes Heinrichs III., zum Verfasser hat. Er zitiert daraus: «Als der Kaiser durch Deutschland zog... und bis nach Basel gelangte, besprach er sich mit Rudolf, dem König von Burgund, der ihm dort ausserhalb der Stadt bei dem Dorf, welches Muttentz genannt wird, entgegenkam, und nach einer vertraulichen Unterhaltung führte der Kaiser den König mit sich in die Stadt, wo der Friede zwischen ihnen bekräftigt und die Herrschaft über Burgund dem Kaiser übergeben wurde. Reich beschenkt kehrte hierauf der König mit den Seinigen nach Burgund zurück.» Nach dieser Quelle wurde dem Kaiser Konrad II. von dem kinderlosen König Rudolf III. in den Verhandlungen in Muttentz und Basel die Erbfolge in Burgund zugesichert, das tatsächlich im Jahr 1033 an den Herrscher des Reichs überging. Peter Ochs fügt bei: «Die Chroniken sagen, dass der Gasthof, zu Drey Königen genannt, von dieser Zusammenkunft den Namen bekommen habe. Konrad II., der Kaiser, Heinrich III., sein Sohn, der zu seinem Nachfolger schon designiert war, und Rudolf III. von Burgund sollen diese drey Könige gewesen sein.»

Welche Chroniken dies berichten, darüber schweigt sich der Basler Geschichtsschreiber leider aus. An sich wäre es in der Tat

Dreikönigsschrein im Kölner Dom bildete den Mittelpunkt der in Deutschland rasch aufblühenden Verehrung der drei Könige; der Dreikönigstag des 6. Januar wurde als eines der ältesten Feste der christlichen Kirche des Abendlandes gefeiert. Als grosse Wanderer erhob man die drei Könige zu Patronen der Reisenden. Die Popularität, welche sie genossen, führte dazu, dass sie vielerorts zu Namensträgern von Gasthäusern wurden, und so sind denn überall an den grossen Verkehrsstrassen Gasthöfe mit der Bezeichnung «zu den drei Königen» anzutreffen, oft mit Schildern, auf denen sie als Fussgänger in orientalischer Tracht dargestellt sind.

Daraus könnte es sich erklären, dass auch Basel, die Stadt mit ihrer bevorzugten Lage an der natürlichen Kreuzung der wichtigsten Verkehrswege des europäischen Kontinents, früh schon einen Gasthof dieses Namens erhielt, hier an der Schiffflände, wo die Boote der Reisenden und Wallfahrer anlegten und dank dem Weitblick des Bischofs Heinrich von Thun 1225 die erste feste Brücke zwischen dem Bodensee und dem Meer erbaut wurde, welche die bedeutende Stellung des Platzes Basel im Netz der mittelalterlichen Verkehrsadern noch tiefer verankerte. Im Volksmund mag der Gasthof «zur Blume» schon lange Gasthof «zu den drei Königen» geheissen haben; urkundlich allerdings begegnen wir diesem Namen erst 1681. Vermutlich wurde die offizielle Umbenennung vorgenommen durch das Ehepaar Esther und Daniel Obermeyer-de Lachenal, dem im genannten Jahr von Bürgermeister und Rat die Erlaubnis erteilt wurde, die «Blume» als «Herren-Herberge» zu führen. «Herrenwirten» war es gestattet, den Gästen dreierlei Wein auszuschenken und das Mahl so-

wie das «Pfennwert» zu geben, das heisst sie auch à la carte zu bedienen, im Gegensatz zu den Koch- und Mittelwirten, die nur eine respektive zwei Sorten Wein verabfolgen durften.

Wann der Gasthof die lebensgrossen Standbilder der drei Könige aus Eichenholz erhalten hat, lässt sich nicht mehr genau ermitteln. Die Überlieferung, dass sie der Gastwirt Johann Christoph Imhof 1754 in Rheinfelden anfertigen liess und dafür 72 Pfund («ohne den Maler») verausgabte, kann nicht genau zutreffen; denn die Statuen erscheinen bereits auf einer Darstellung des Gasthofs aus dem Jahr 1745. Damals freilich standen sie auf ebener Erde, und erst später wurden sie auf das luftige Postament erhoben, wo sie auch nach dem Neubau des Hauses im 19. Jahrhundert verblieben.

Der Gastwirt, der den internationalen Ruhm der «Drei Könige» begründete, war Hans Heinrich Hauser; er führte den Gasthof als Nachfolger Daniel Obermeyers von 1682 bis 1729. Hauser entstammte einer 1650 in Basel eingebürgerten Strassburger Familie, welche sich hier zu einer eigentlichen Hotelier-Dynastie entwickelte; andere Angehörige derselben besaßen den heute verschwundenen Gasthof zur Krone an der Schiffflände, der nahezu zwei Jahrhunderte lang, von 1659 bis 1854, im Eigentum des Geschlechts stand, den gleichfalls nicht mehr bestehenden Gasthof zum roten Löwen an der Einmündung der Utengasse in die Greifengasse (auf dem Areal der heutigen Kleinbasler Stadtfiliale des Schweizerischen Bankvereins) und den Gasthof zum roten Ochsen an der Ochsen-gasse.

Von Hans Heinrich Hauser ist nur spärliche Kunde auf uns gekommen; doch berichtet



die Überlieferung, er habe ein besonderes Spiel erfunden, um seine Gäste zu unterhalten; dabei habe er es als biederer Eidgenosse recht wohl verstanden, die Liebe zum Vaterland mit seinem eigenen Vorteil zu verknüpfen. Bei festlichen Gelagen – so wird von ihm erzählt – liess Hauser zum Schluss dreizehn silberne Becher aufstellen, von denen ein jeder mit dem Namen und Wappen eines der Dreizehn Alten Orte, das heisst der damaligen eidgenössischen Stände, geschmückt war. Ein jeder der Gäste hatte nun die bis zum Rand angefüllten Becher zu ergreifen, sie der Reihe nach zu leeren und zugleich jedesmal dem Kanton, dessen Name und Wappen auf dem Becher glänzten, einen feierlichen

Toast darzubringen. Wer sich bei diesem Trinkspruch eines Versehens schuldig machte, war gehalten, zum Becher des Vortortes Zürich zurückzukehren und das patriotische Weinopfer von neuem zu beginnen. Nicht selten, heisst es, schloss dieser Kampf erst, wenn die Becher in den Händen der Wetteifernden wankten, die Zungen stammelten und die vaterländische Feststimmung bei den Zechenden langsam erlosch!

Weit ausführlicher als über Hauser sind wir unterrichtet über ein zweites Original in der Reihe der Gastgeber der «Drei Könige», über Johann Christoph Imhof-Frischmann, der das Hotel seit 1739 während eines Vierteljahrhunderts leitete und

ihm insbesondere durch seine ausgezeichnete Küche und die erlesenen Weine seines Kellers zu europäischem Ansehen verhalf. Imhof legte einen «Sommersaal» gegen den Rhein hin an; der darin sprudelnde Springbrunnen «mit vergoldetem Bassin und zwei messingenen Schwanenhälsen» war das Entzücken der Gäste aus aller Herren Ländern und fand als bedeutende Sehenswürdigkeit selbst in Herrlibergers «Schweizerischer Topographie» einen Ehrenplatz.

Einen reizvollen Einblick in das bewegte Leben in den «Drei Königen» während der Jahre 1739–1744 gewähren uns die in jener Zeit geführten Wirtsbücher Imhofs, dessen Porträt von Emanuel Handmann wie dasjenige seiner Gattin jetzt in der Alkovenstube im ersten Stock des Kirschgartensmuseums hängen. Das Titelblatt des ersten Bandes zierte er mit dem Bibelspruch: «Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle»; ihm fügte er bei: «Dem grossen Gott sei Lob und Dank gesagt für alles Gute, das ich bis anhin empfangen habe, insbesondere dass mich kein gross Unglück getroffen, von bösen Schulden bin behütet worden.»

Imhofs Gäste waren mit einem guten Appetit gesegnet. So genoss etwa der Graf von Leiningen und Hardtenberg mit seinem aus einem Hofmeister und zwei Bedienten bestehenden Gefolge bei seiner nächtlichen Ankunft nach den Aufzeichnungen des Gastwirts «Suppe, Fricassé, Welsch Hühnlein, Salat, 5 Assiettes Dessert, 2 Bouteillen Burgunder und 1 Bouteille Ordinari Wein»; tags darauf gab's zu Mittag Suppe, Fleisch mit Rettich, ein Dutzend Pastetli, eine Platte Blumenkohl, eine Platte Hahn à l'orange, ein Häslein, einen Kapaun, Salat und wiederum «fünf

Assiettes Dessert»; das Ganze wurde begossen mit vier Flaschen Burgunder. Noch reichhaltiger war das Menu des folgenden Abends; da wurden aufgetischt Krebsuppe, eine Platte Salmen, eine Platte Tauben, Artischocken, zehn Lerchen, zwei Hähne, Salat, eine Platte Zünglein, eine Platte Krebse, Obst und zwei Assiettes Dessert – samt der dazugehörigen Tranksame!

Köstlich ist die Charakterisierung, die Imhof von seinen Gästen gibt. Da heisst's vom einen: «Zahlt mit Dank»; vom andern: «Zahlt mit allem Vergnügen; ist ein galanter Mann»; vom dritten: «Zahlt generosement», und von einem vierten: «Zahlt mit Vergnügen, doch ist Herr Baron als Hofmeister etwas genau». Aber auch weniger erfreuliche Gäste blieben Imhof nicht erspart. «Zahlt mit grosser Mühe», klagt er im Wirtsbuch über den Besuch eines holländischen Gesandten; «zahlt mit Undank und Zank», notiert er von «Ihro Gnaden, dem Landvogt von Aesch»; «hat nichts bezahlen wollen», trägt er ein von einem Pater aus Dornach, der noch «Essen und Trinken mit aufs Schiff» haben wollte; «ist ein armer Schelm», bemerkt er von einem Herrn Burginius von Lerch; «ist als Schelm davon», hält er nach dem Abgang eines Herrn Lieutenant von Aarwangen fest. «Ist als ein Lump gestorben», lautet sein Nekrolog auf Hauptmann Faesch von Benken, und: «Ist gestorben und verdorben» derjenige auf einen Monsieur Demoulin aus Freiburg.

Trotz gelegentlichen Zechprellern scheint indessen Imhof sehr wohl zu seiner Sache gekommen zu sein; denn er war in der Lage, das Innere der «Drei Könige» im Stil seiner Zeit würdig und behaglich aus-

zustatten. Rund zwanzig Säle, Zimmer, Stüblein und Kämmerlein umfasste damals der Gasthof, von denen fünf tapeziert, die übrigen getäfert oder gemalt waren. Besonders reich war der Täferschmuck in den mit geschnitzten Decken gezierten Speisesälen und Trinkstuben. Mehrere Räume trugen ihre speziellen Namen, so das «Weiss Sälin», das «Rot Sälin» und das «Gnädiger Herren Stüblin», in dem sich wohl die Häupter der Regierung nach anstrengenden Beratungen gerne ungestört zu einem erfrischenden Trunk niederliessen oder die Gäste der Stadt empfingen. Im weitem gab's einen «Schneckensaal», ein «Sarasin-Stüblin» und ein «Sarasin-Kämmerlin», einen «Türkensaal» und ein «Türken-Nebenkämmerlin», «des Hauptmanns Stüblin» und das wohl den Hochzeitspaaren vorbehaltene «Paradies». Die Zimmer waren ausgerüstet mit «Tombeau-Betten», teilweise auch «mit grossen neuen französischen Betten» oder mit «Alkoven-Betten», mit gold- und schwarzgerahmten Spiegeln, Kommoden, Tischen, Sesseln und Fauteuils, und über einzelnen Cheminées hing «ein gross fein Gemälde». In der Gaststube stand den Besuchern ein «Spieltischlein» zur Verfügung. Auch am nötigen «Leinen-Blunder» war kein Mangel – von den Bett-Leintüchern bis zu den «Handzwecheln» und «sechs Dutzend ganzen, doch aber nicht ganz neuen Serviettes», wie wir in einem Inventar lesen. Tefflich versehen war die Küche «mit allen Spiess zum laufenden Bräter, zwölf Casserolles und 150 Pfund englisch Zinn»; im Keller aber lagen wenigstens 150 Saum Wein.

1765 verkaufte Johann Christoph Imhof den Gasthof um 27000 Pfund «samt 50 neuen Louis d'or Trinkgeld» an Johann

Ulrich Kleindorf-Langmesser. Dieser veräusserte ihn 1783 mit «Behausung, Hofstatt, Stallungen, Brunnen und Mistwürfen» weiter an Johann Ludwig Iselin-Fritschi (1759–1838), dessen Gattin Anna Maria, die «religiöse und artige Tochter» des Schuhmachers Johann Jacob Fritschi-Langmesser, Kleindorfs Patenkind war. Iselin ist der dritte in der Reihe der populärsten «Drei Könige»-Wirte. Bald nach der Übernahme liess er Imhofs Prospekt des Hauses neu auflegen, den Emanuel Büchel durch eine Zeichnung der *Salle ouverte* mit dem Springbrunnen und dem prächtigen Blick auf den Strom mit Schiffflände und Rheinbrücke, auf Kirchen und Klöster, Türme und Tore Kleinbasels bis hinauf zum *Mont Bleu*, dem Blauen, illustriert hatte. Der Stich war begleitet von einem Text in französischer Sprache, der wie folgt lautete: «*Messieurs les Etrangers sont avertis que Louis Iselin aux Trois Rois à Bâle tient Table réglée à 24 et 45 sols de France (32 und 60 Kreuzer), de sorte que chaque Etranger peut vivre selon son Etat. Il tient aussi chevaux, chaises et carosses à prix réglé pour la commodité des voyageurs et donne les chevaux pour la course des Postes au même prix qu'en Empire et en France.*» Johann Ludwig Iselin war ein glühender Freund der Franzosen und der von ihnen proklamierten Ideale der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, und er scheute sich nicht, seine politische Überzeugung in der Französischen Revolution den Gästen *ad oculos* zu demonstrieren. Da er den Namen wie das Wahrzeichen seines Gasthofs, die Standbilder der drei Könige, mit seiner republikanischen Gesinnung nicht in Einklang zu bringen vermochte, nahm er den Figuren kurzerhand ihre Kronen ab, liess den Kaspar schwarz anstreichen und be-



nannte das Haus fortan «zu den drei Bildern» (*aux trois images*), nach anderer Tradition «zu den drei Mohren» (*aux trois magots*).

Wohl der grösste Tag im Leben Johann Ludwig Iselins war der 24. November 1797, an welchem Napoleon Bonaparte nach dem Abschluss des Friedens von Campo Formio durch die Schweiz zum Friedenskongress von Rastatt reiste und in den «Drei Königen» zum berühmtesten Déjeuner empfangen wurde, welches Basel jemals erlebte. Um die Mittagsstunde war der General, von Liestal kommend, in einem achtpännigen Wagen, von Husaren begleitet, durch das St. Alban-Tor eingezogen und die Stadt hinab zur Schifflande

gefahren, wo eine Infanterie-Kompagnie paradierte, während sich eine Grenadier-Abteilung von fünfzig Mann als Ehrenwache vor dem Gasthof postiert hatte. Unter Kanonendonner und stürmischen Jubelrufen entstieg Napoleon dem Wagen, um sich in den Speisesaal zu begeben; aus dessen Fenstern erblickte er zum ersten Mal in seinem Dasein den Rheinstrom, den er in der Folge mehr denn einmal als triumphaler Sieger, zuletzt aber als geschlagener Flüchtling überschreiten sollte. An der von Iselin festlich arrangierten Tafel sass Napoleon zwischen den beiden Standeshäuptern, dem Bürgermeister Buxtorf und dem Oberstzunftmeister Ochs. Am Ehrentisch hatte auch der 80jährige



Der vom städtischen Bauinspektor Amadeus Merian erstellte, 1844 eingeweihte Neubau, links die Rheinfront, rechts Blick auf den Blumenrain.

Pastetenbeck Werner Faesch aus der Streitgasse Platz genommen, der Onkel des späteren Kardinals Josef Faesch, des Sohnes des Hauptmanns Franz Faesch und der Witwe Ramolino, der Grossmutter Napoleons; ihm begegnete der Eroberer Italiens mit besonderer Aufmerksamkeit und Leutseligkeit. Als Gastwirt wurde Iselin assistiert von mehreren Herren der Basler Gesellschaft, welche, die Serviette unterm Arm, bei der Bedienung mitwirkten, um den Sieger von Lodi und Rivoli aus der Nähe betrachten zu können. Hoch

muss das Herz Iselins geschlagen haben, als sich Napoleon am Ende des solennen Banketts erhob, um einen Trinkspruch auf die Freiheit und das Wohlergehen des Kantons Basel auszubringen.

Nachdem die Wogen der Revolution verebbten waren, erhielten die drei Könige am Blumenrain ihre Kronen zurück. Im Alter von 55 Jahren legte Iselin die Leitung des Gasthofs nieder; er übertrug sie seinen drei Söhnen, deren ältester das Haus bald hernach auf alleinige Rechnung übernahm, aber bereits 1829 an Joseph Müller-Sutter von Altkirch weiter verkaufte. Von ihm erwarb 1847 der initiative Schneidermeister Johann Jacob Senn die berühmte Herberge. Er war sich bewusst, dass eine neue Zeit

des Reiseverkehrs im Anbruch war; denn seit 1840 verkehrten auf dem Strom die «Adler des Oberrheins» regelmässig zwischen Basel und Strassburg, und ebenso stand der Anschluss Basels an das französische Eisenbahnnetz bevor. Dem zu erwartenden Zustrom von Reisenden, sagte sich Senn, werde das Jahrhunderte alte Gasthaus am Rhein nicht mehr gewachsen sein, und so entschloss er sich, ohne zu zögern, noch im Jahr des Kaufs zu einem Neubau, dessen Planung er seinem langjährigen Kunden, dem städtischen Bauinspektor Amadeus Merian, anvertraute. Merian arbeitete mit ausserordentlicher Speditivität: Im November 1842 wurde mit dem Abbruch des Altbaus begonnen, und bereits am 15. Februar 1844 konnte der klassizistische neue Hotelbau eingeweiht werden, der die allgemeine Bewunderung der Zeitgenossen fand und noch heute als eines der bedeutendsten Werke der Basler Architektur des 19. Jahrhunderts gewürdigt zu werden verdient.

Die einzigen Zeugen des alten Gasthofs blieben die drei Könige über dem Eingang

des Hauses, das in der Folge noch mehrmals die Hand wechselte, bis es 1936 in den Besitz des Berner Industriellen Dr. A. Wander überging. Er berief 1941 mitten in den Schwierigkeiten der Kriegszeit Alfred Kienberger zum Direktor des Hotels, der in den 32 Jahren seiner Tätigkeit den hervorragenden Ruf der «Drei Könige» in aller Welt zu festigen und zu mehren verstand. Unter dem Sohn von Dr. A. Wander, dem Architekten Raymond Wander, erfuhr das Haus in fünfeinhalbjähriger Bauzeit eine im Frühling 1975 beendete, umfassende Neugestaltung, die mit einem Aufwand von rund 10 Millionen Franken verbunden war. Den Schlusspunkt in der bisherigen Geschichte des Hotels setzte im vergangenen Jahr der Verkauf an die eingangs erwähnte Genfer Gesellschaft. Sie hat die Absicht bekundet, die «Drei Könige» im bisherigen Sinn fortzuführen und damit die reiche Tradition des Hauses zu erhalten, das im Lauf der Jahrhunderte ungezählte Fürsten der Macht und des Geistes beherbergt hat und selbst zu einem Schauplatz der Geschichte geworden ist.